**Zeitschrift:** Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

**Herausgeber:** Lehrpersonen Graubünden

**Band:** 7 (1947-1948)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Bündner Arbeitslehrerinnenverband

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Aus stillen Stunden im Handarbeitsunterricht.**

Wenn unser «Bündner Schulblatt» in den ersten Tagen des jungen Jahres den Flug in die weißgewandeten Bergdörflein nimmt, kommt es gerade noch recht, um den letzten Blick der leuchtenden Kinderaugen aufzufangen.

Sie hatten es wichtig, die Kleinen und die Großen in unseren Schulstuben, die vier Adventwochen hindurch.

Zuerst gab es ein Planen und Ueberlegen, dann ein Rechnen mit Zeit und Batzen. Beschenken, beglücken, Freude machen allüberall am Weihnachtsfest, das war das Ziel des heimlichen und heimeligen Schaffens. Wie zeigt sich hierin wieder ein echt fraulich-feiner Zug der Jungmädchenseele. Für andere ein Opfer bringen, wegen andern auf etwas verzichten, selbstlos die Freizeit für andere brauchen, nichts für sich, aber möglichst viel für andere!

Finden wir diese edle Seelenkraft wirklich bei jedem Mädchen? Oder gibt es auch unter ihnen schon kleine und große Egoisten? Wir müssen es leise bejahen. Wo ist eine Kollegin, die nicht schon bemerkt hat, daß die Streberinnen, die sogenannten Ersten der Klasse, nicht gern schwächeren Mitschülerinnen behilflich sind. Sie berechnen genau, wieviel sie dadurch in Rückstand kommen. Die Nachbarin könnte inzwischen auf die gleiche Stufe steigen. In diesem Moment müssen wir dem Unkräutlein «Egoismus» zuleibe rücken. Denn, wenn dieser Zug in der Schule sichtbar wird, ist er daheim in der Familie schon stark entwickelt. Das Töchterlein findet nicht mehr Zeit, der Mutter zu helfen, die Geschwister zu betreuen, dem Vater einen Dienst zu tun. Die Modezeitung, das Geschichtenbuch, der Spiegel, die Sportrekorde nehmen seine ganze kostbare Zeit in Anspruch. Und doch ist die Selbsthingabe an andere und für andere das Wesentlichste im Leben einer Frau. Sowohl die akademisch gebildete, die berufstätige, alleinstehende Frau, als auch die sorgenbeladene, verantwortungsbewußte Hausfrau und Mutter muß notwendigerweise hingebend sich opfern und verzichten können, — verzichten auf gar vieles, oft auf alles. Denken wir an die Mütter der besiegten Länder.

Ich erinnere mich an die Erklärung der kleinen N. «Mama, die Schwester hat gesagt, wir sollten doch auch ein Oepferchen bringen können. Aber weißt du, Mama, ich — ich bin nicht fürs «Oepferlibringen» gemacht.»

Es ging aber nicht lange und N. dachte anders, denn das Leben hatte ihr harte Schläge zugedacht und auch diese Schülerin zu großen Opferleistungen erzogen.

Unsere behüteten, von Vater- und Mutterliebe umsorgten Kinder wissen eigentlich herzlich wenig von Verzicht. Während der harten Kriegsjahre waren sie immer warm und gut gekleidet. Sie mußten nicht hungernd ins Bett. An Sport und Vergnügen fehlte es auch nicht.

Helfen wir, je nach Einfluß mit, daß jetzt die Opferkraft, die wunderbare, tragfähige Anlage, die ein besonderes Geschenk Gottes an die Frauenseele ist, in unseren Schweizermädchen für kommende Not- und Leidzei-

ten gestählt wird. Sie darf nicht verkümmern oder gar sterben, sonst stirbt auch unsere christliche Heimat.

Liebe Kolleginnen, spürt einmal diesem Punkt etwas tiefer nach, als es vielleicht bis jetzt der Fall war. Oder ist es nicht ganz gegen die Natur des Mädchens, wenn es allen hausfraulichen Arbeiten aus dem Wege geht? Unschweizerischer, moderner Zeitgeist, Bequemlichkeit, Nichtsanrührenwollen, weil es schmutzige Hände gibt, mögen einige Gründe zu solchem Verhalten sein, die aber zu keinem guten Resultat führen. Tippfräulein hat es genug. Aber währschafte Haustöchter, die fähig sind, einen wohlgepflegten Haushalt zu führen, die den später erwähnten Gatten nicht enttäuschen, sondern aufwärtsführen und glücklich machen, die den Kindern sorgende, erziehungsfähige, vorbildliche Mütter werden, — solche Töchter hat unsere Heimat nicht im Ueberfluß, und doch sind sie so bitter nötig.

Ob die Einführung der oblig. Fortbildungsschule etwas beitragen könnte, dieses Manko zu decken? Ich glaube, ja.

Opferstarke Töchter und Mütter festigen Familie und Staat.

Mit feinem Gespür und Gefühl wurden die Weihnachtsarbeiten gewählt. Geschenke sollten es sein, die Freude bringen, Liebe künden, aber auch praktische Verwendung finden. Das war nicht immer leicht für die kleinen Köpfchen und Händchen — aber es glückte. Selbst Hülle, Papier und Schnürchen tragen schlußendlich weihnachtliches Kleid. Immer, wenn es ans Einpacken geht, erzähle ich den Mädchen eine Episode aus einer Soldatenstube.

«Es war im Grenzbesetzungsjahr 1941. Mein Kamerad bekam am Vorabend vor Weihnachten ein einziges Päcklein. Mit sichtlicher Freude löste er die Schnur und nahm das äußere Papier sorgfältig weg. Welche Enttäuschung! Nachlässig in ein Zeitungspapier eingewickelt, lag das an und für sich wertvolle Geschenk vor ihm. Der Kamerad war so deprimiert, daß er das Geschenk am liebsten zurückgeschickt häte.» Warum? Wir spüren es sofort heraus. Jenes Weihnachtsgeschenk hat weder Liebe, noch Feingefühl, noch Hochachtung verraten.

Ja, das Sicheinfühlenkönnen in das Empfinden anderer ist ein gar feiner, zarter Herzenszug, den wir aber sofort herausspüren.

Wäre es nicht auch eine schöne, dankbare Aufgabe, bei jeder Gelegenheit Feingefühl und Takt zu illustrieren? Heute, wo soviele unserer Mädchen rücksichtslos und grob, selbstbewußt und sichselbstbehauptend auftreten. Die feine, noble Art in Umgang und Lebensform ist nach meiner Beobachtung nur noch wenigen Kindern eigen. Und kein Bildungszug, scheint mir, läßt sich so schwer anerziehen, wie Fein- und Taktgefühl.

Wenn nicht eine Erbanlage und eine gute Kinderstube den Grund legte, ist all unser Bemühen gewöhnlich äußerer Anstrich.

Und dennoch dürfen wir nicht müde werden, auch an diesem Punkt immer wieder neu anzusetzen.

Die größte, wertvollste Kultur ist und bleibt «die Seelenkultur. Die Wertschätzung der Geistes- und Seelenkräfte aber sinkt in weiten Schichten immer tiefer. Der Materialismus frißt alles Edle weg. Welchen Wert verkörpert eigentlich ein Mädchen, das sich ganz dem Sport hingibt?

*

Hand in Hand mit dem feinen Taktgefühl geht — die E h r f u r c h t. Finden wir sie heute noch bei allen Mädchen? Bloßgelegt werden die tiefsten Geheimnisse des Lebens. Mit groben Händen und beißendem Spott werden sie zerzaust. Den Eltern wird K o s t g e l d bezahlt, sobald das «Fräulein» zwei Schritte allein laufen kann. Meisterin und Lehrerin haben veraltete Ansichten. Ratschläge und Erfahrungen bedeuten nichts mehr. Vorwärtsstürmend will unsere Jugend selbst erfahren und rennt dabei oft genug ins Unglück und in die Schande. Ist es nicht der Handarbeitsunterricht, der gerade auch auf diesem Gebiet befruchtend wirken kann? Zeigen wir unsern großen Mädchen so oft wie möglich echte, altehrwürdige Arbeiten, an denen sie die zähe Hingabe und Ausdauer, die wir heute so vermissen, bewundern müssen. Heute, wo für nichts Großes mehr Zeit und Muse aufgebracht wird, müssen wir die wahren Werte den Schülerinnen vor die Augen führen, bevor das Spital oder die Nervenheilanstalt die Zeit zur Besinnung gibt. Helfen wir auch mit, Traditionen und Gebräuche, die gerade im Bündnerland so mannigfaltig sind, aufrecht und wach zu halten. Pflanzen wir recht tief in unsere jungen Mädchen ein: Ehrfurcht vor dem Alter, Ehrfurcht vor der schwieligen Hand des Vaters, Ehrfurcht vor Leid und Not, Ehrfurcht vor der werdenden Mutter, Ehrfurcht vor dem geweihten und geheiligten Ort, Ehrfurcht vor allem vor Gott, seiner Allmacht, Weisheit und Allwissenheit, aber auch Ehrfurcht vor sich selbst. Manches Mädchen würde sich nicht so leicht wegwerfen und vergeben, wenn die Ehrfurcht vor sich selbst groß genug wäre. Wir Arbeitslehrerinnen, die wir ja die Eigenart der Mädchen gut kennen, dürfen nicht nur Handfertigkeiten vermitteln, sondern müssen auch zu edlem Menschenleben die Wege ebnen helfen. Und kommen unsere Schülerinnen später doch auf Abwege, so bleibt unser Gewissen unbelastet.

*

Es ist Vorabend des hohen Weihnachtsfestes. In Eile kommen die Kleinen und Großen daher. Sie möchten ihr selbstgemachtes Geschenklein aus dem Weihnachtskästchen des Schulzimmers abholen. Dort war es gut versorgt. Dort hat das sonst allsehende Mutterauge nichts entdeckt. Mit großer Freude wird noch ein Tannzweiglein zwischen das Schnürchen gesteckt. Hochbeglückt, mit einem herzlichen Dank auf den Lippen und in den Augen verlassen die Mädchen die Schulstube.

Ist aber das D a n k e n während des Jahres immer so selbstverständlich? Gerade dieses zarte Pflänzchen will bei unserer Jugend fast zugrunde gehen. Nur feine und demütige Menschen verstehen zu danken. Der Dank schließt eben ein Empfangen oder ein Angewiesensein in sich. Wie gerne schenken wir einem dankbaren Kind Zeit und Kraft. Wir sind überzeugt, daß es alles schätzt. Wie leuchtet aber auch das Auge der Schülerin, wenn wir für ihre Dienste und Gefälligkeiten warm danken. Die echte, herzliche, aufrichtige Dankbarkeit ist wahrhaftig eine Himmelstochter.

Die leuchtenden Augen meiner Schülerinnen bei den Weihnachtsarbeiten im Advent, ließen mich diese Gedanken niederschreiben. Es ist also kein Zeitverlust, wenn wir, wo sich gut Gelegenheit bietet, besonders in den stillen, heimeligen Wochen vor den großen Festen, die Mädchen zum selbstlosen,

opferbereiten, feinen, ehrfurchtsvollen und dankbaren Schenken veranlassen. Wir wollen nicht nur tüchtig im Fach sein, sondern damit auch das Bilden guter Charaktere verbinden.

Das eine tun und das andere nicht lassen.

Möge Gottes reichster Segen im neuen Jahr jedes selbstlose, oft mühevolle Planen und Schaffen einer jeden Kollegin durchfluten.

Das wünscht allen in wohlwollendem Zusammenhalten

Sr. Redempta Rüttimann.

## Lehrmittel und Bücher

### Die Schulhandkarte Graubündens in neuer Auflage

Die alte Handkarte ist vergriffen. Im Auftrag des Erziehungsdepartements haben der bekannte Kartograph Prof. Ed. Imhof, E. T. H., Zürich, und die Firma Orell-Füßli, Zürich, auch die neue Auflage gezeichnet und gedruckt. Eine Kommission hat die Wünsche der Schule anbringen können. So ist ein Lehrmittel entstanden, das Lehrern und Schülern Freude bereiten und Stoff für manche Lektion bieten wird. Unser Aufsatz ist als Würdigung und Wegleitung gedacht. Wir nehmen als selbstverständlich an, daß die Verwendung der Karte nicht auf die 4. und 5. Klasse beschränkt bleibe. Sie soll auch auf der Oberstufe zu ihrem Recht kommen.

Ein Vergleich mit der bisherigen Karte wäre eine interessante Arbeit für eine in der Kartenkenntnis bereits vorgeschrittene Klasse. Die erste Auflage der Imhofkarte ist in der Tönung kontrastreicher, die Schatten sind blauer, die beleuchteten Gebiete stärker gelb. Vielleicht gibt ihr deshalb der oder jener den Vorzug. Die neue Karte ist im Ton zarter. Die Geländedarstellung durch die Höhenkurven wird dadurch klarer. Das Relief Graubündens ist so vielgestaltig und fast verwirrend reich, daß eine Dämpfung der Farbkontraste wohl am Platze ist. Auf Wunsch der Kommission ist der Bearbeiter wieder zur klassischen NW-Beleuchtung zurückgekehrt. Damit ist das Bild dem der Bündner und Schweizer Wandkarte angeglichen und eine Schwierigkeit für den jugendlichen Kartenleser behoben. Der Lichteinfall aus NW, d. h. von oben links wie am Arbeitsplatz, entspricht unserer Gewöhnung am besten. Wir sehen die dritte Dimension ohne Mühe richtig, d. h. ohne Umkehr des Reliefs. Ueber die Vorzüge der Südbeleuchtung brauchen wir uns nicht weiter auszulassen. Der triftigste Grund ihrer Anhänger ist der, daß die Sonnenhänge unserer wichtigsten Siedlungs- und Kurgebiete auch auf der Karte «in der Sonne liegen sollen». Uebrigens ist ja auch die NW Beleuchtung nicht ganz unnatürlich. «Wir verstehen das rote Licht und die blauen Schatten am besten, wenn wir uns einen Sommerabend denken, wo in der klaren Luft gerade die höchsten Berge das meiste Licht des im NW niedersinkenden Gestirns widerstrahlen, während die südostwärts geneigten Hänge um so tiefere Schatten aufweisen, je steiler sie sich senken». (Herm. Walser im Begleitwort zur schweiz. Schulwandkarte). Das Vorbild für die NW Beleuchtung ist bekanntlich die Dufourkarte. Vielleicht drängt sich einem intelligenten Schüler die Frage auf, wo denn die bei schiefer Beleuchtung zu erwartenden Schlagschatten zu sehen seien. Auf einer Schul-, Militär- oder Tourenkarte würden sie die Lesbarkeit sehr beeinträchtigen und sind deshalb nicht zulässig. Die an sich sehr reizvolle Aufgabe ist übrigens von Prof. Ed. Imhof in einem Kartengemälde Wallensee 1 : 10 000 gelöst worden. Mit schiefer Beleuchtung